

Verbundkatalog Kalliope

Zuckmayer, Gisela
Ankara, [vermutlich]

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ankara - Coban:

hünzik mektebi Kan, İkinda 18

12. K.

hierher. Niemand hier bekam oder bekommen
Post aus Deutschland, aber kein Brief ist heute
doch für mich gekommen. Wie sollte er auch
nicht -? Es ist ja so viel mehr als ein Brief.
Und ähnlich ist es mit dem einfachen Wort,
mit dem du auf meine so ängstliche und frag-
hafte Frage nach Mario's Keimkehr und der
Widmung darin erwidert hast. „Ich schicke
es dir nächste Woche“ schreibt du. Das ist so viel
wie die Widmung noch einmal, also mehr, als
wenn ich das Buch nie verloren hätte und hier
in meinem Besitz, denn es ist eine Bestätigung,
dass dir heute nicht widerstrebe, was es ethisch
sagt.

Nein, ich will nicht versuchen nicht zu grübeln
und vergangenem. Aber nicht hindern ich es ver-
gehe, denn das kann ich nicht, aber es ist wohl
keine Qual wie gewöhnlichen Jammern - nicht, wenn du
mir sagen magst, dass es keine sein soll. Es ist eher
eine Art tiefer Kuriosität, eine Kuriosität, die viel
mehr beunruhigt ist als glückselig, keine - aber
Wunder, die ich hier in meinem Herzen aufreisse,
sondern wie frisches, heisses Blut, eine schmerz-
liche Quelle des lebendigen, quälvoll wie unter
anderem - denn es drängt dabei nicht die ver-
gangenheit, auch wenn es von dort stammt,
sondern in die Zukunft. Wie heisse, drängende
Verheissungen, schmerzhaft und quälvoll und be-
fremd und süß und dünnkel, und ganz unge-
wisso - nie weiss bis auf das, dass es. Denn er

nur sehr angestrichelt sein kann, wie in der Ver-
gangenheit so in der Zukunft und für allezeit.
Was mich traurig macht ist immer nur das
Bewußtsein meines jugendlichen Keimens eigenen
Kampfes gegenwärtig und es ist wahrhaftig un-
erträglich, wenn ich mich über die Beschränktheit mei-
ner Fähigkeiten vor dieser hochachtung beklage.
Ich hätte mich wohl sorgen sollen, mich nicht nur
bei mir selbst im geheimsten Liebesgeheimnis zu pla-
nieren. Ich habe es getan, und, so sehr ich mich auf
schönen Kriegen, so kann ich es doch nicht berei-
nen, es ist jetzt haben und wird es bleiben, und ist
mein süßester Besitz.

Kein Liebes, ich „hütele“ gar nicht, wenn du schreibst
dass ich der einzige Mensch sei, den du ohne Be-
mühen diktiertest, kannst und dass du deshalb
nicht mehr meine Nähe wünschst. Weißt du was
ich statt dessen tue? Ich leide. Vor Glückseligkeit.
Ich grüßte an deinem Wort so wenig wie an
allen, was ich von dir empfangen habe ohne es
zu verstehen. Denn ich bin, die du damit er-
wähnt warst für mich die leichtesten Keime be-
trug: denn ich ihnen warst du nicht mehr vorhan-
den für mich, und ich war es selbst nicht mehr für
mich. Ich bin in ihnen, und in ihnen allein,
be freit von meinem Wissen, das dem besten be-
trugbar verknüpft ist, in ihnen waren. Weder
du noch ich etwas anderes, als zwei Geschöpfe,
die derselben Stimme auf dieselbe Weise lauschen.
Denn, einer Quelle, für deren Dasein in diesen Stim-
men du so wenig konntest, wie ich selbst. Es ist
so eine Art abschließender Fühlbarkeit, ein Festland,
aus dem ich jedesmal erfrischt aufgetaucht
bin, als selbst aus dem tiefsten Schlaf. Und es
ist klar, dass nichts auf der Welt diesem gleichen
Festland für mich hervorsticht. Und es ist,

2
als einzig und allein dies, daß wir die blühtest.
Es ist uns für allem menschlichen mit allem, was
bedeute hätte sonst über uns vermag, was kein Werk
vermag, was kein Wort oder der Gedanke an sich
vermag, wird für jenes fest doch all dies für uns
sein, und all dies für uns gebracht, weil es nicht
außerhalb des Geschehens mehr ist, wie sonst bei
allem, was wir wissen haben ist und was immer
ich bin oder denken mag.

Dies sind meine leichtesten Hindernisse. Die schwerste
ist die, in denen wir uns ein und dasselbe Vord
und in all der Übermacht und dem bestürzenden
Gropfen und Unfassbarsein, das zu fassen so
nicht doch drängt und keine feste fassbare und
über der geringen Kraft hinaus spannt und er-
wölbt. Wo sollte ich anders schließlich suchen wollen,
als wie bei dir? Und bist du nicht da, so suche ich sie
in der Sehnsucht. "Daß ich dich ansehen möge,
wenn ich einsam bin wie einstamms, daß ich
solle nicht so allein sein." Wenn ich dich "an-
sehen" könnte, wäre es besser, die Sehnsucht ist so
seltsam und kindlich so weite Formen an, ob-
gleich sie alles einfacher macht, sich wie einfach
sieht; und ich weiß doch: am besten ist sie
immer in deiner nächsten Nähe, und je näher du
bist, umso größer und heftiger wird sie und du
machst sie ganz nutzlos. Die Lust, die sich sehnt
in mir, ist eine seltsame, eine wehe, brennende,
schlingende, böse Lust. Sie ist so weit von jeder
anderen entfernt wie der dunkle Gott von es
ist vom Jenseitigen. Es ist nicht einmal Lust es ist
ein anderer Trieb, ein anderes Verlangen, ein
wilderer und weherer, einer, das sich für mich mehr
betrüben lässt und nicht mehr täuschen, etwas,
welches weiß, immerfort weiß, daß nicht das
Blind gemacht ist, daß das Blut nur eine Sym-

bol für das wirklich Erschulte sei, die Ekstase des
Blutes mir ein Ersatz, etwas, was das verlangen
mir immer tiefer und schmerzlicher wird wehen
macht, statt es zu stillen, so wie das Brot und
der Wein aus allem auch mir keine Erleichterung sind
für den wirklichen Leib Christi. Und ich bin sicher
von der einfältig Frohen, die wahrhaftig
an die Verwandlung aus allem glauben. So
wenig kann ich mich beklagen und wünschen
doch, ich könnte einfachere Arbeit haben nach
der Stillung des Blutes. Und ich habe sie auch,
aber auf andere Weise, so leicht mich magisch,
als könnte ich dort weihen verlangen doch aus
Hoffnung her, und mehr als auf alle andere Weise,
aber es ist mein Trauriges, mein Trauriges Ver-
langen, die wirklich zu besitzen, das keinen
Zusatz weiß, einseer dem Tod. Es ist ein
brennendes, ein wehen, ein süßes und entschultes
verlangen. Und weil es ein solches ist und
kein anderes, muß ich mich sehnen, wenigstens
dieses nicht zu sehen und das Blut, und kann
damit nicht aufhören, so sei denn, mein Herz
könnte aufhören in mir zu sein, denn mein
Herz trägt das Blut für immer. Darum, mir
denn sehen, ich mich auch so nach dir und
weiß es und könnte von dir und sage und
festake es, und es ist keine solche Belästigung
selbstiger Befürge, und nicht etwas was, aus
Briefen und Entwürfen verbannt zu sein
bediente, und nichts Beiläufiges und auch
nichts freundschaftliches und holdes, das irgend
wenn solche Hände hat. So anders eine Be-

Bestandteil meines Wesens, wie meine Beziehung zu dir für einen Bestandteil meines Wesens fordern ist. Dies alles sind tiefe Geheimnisse, meinetwegen Wort und Gedanken unzufänglich, aber nicht meinem Glauben und meinem Ermügensvermögen. —

Du bist in Berlin? Keine Leier nicht? Du kommst nicht - faul? Gut, gut. Ich bin immer noch bange. Ich glaube nicht weiß, wie du es weißt, und nicht einem köchel: es wird schon recht sein: das Wesentliche und Eigentliche wird dir keine Bekümmerte für lang Ruhe gönnen und dich ein Beiläufigen dünden, es wird dich treuen und unbarren herzlich mit dir sein. So wenig, wie du jemals eine "Ergründung" jeile geschrieben hast so wenig bist du in der Lage, wirklich "faul" zu sein. Da hab ich keine Angst um dich. Aber freilich auch kein "Mitleid". Ich weiß für gut, wo deine Schicksal liegt und dein wahres Glück und all deine Rechtfertigung. Du wirst keinen Verrat begehen können, denn wenigstens dort wo Menschen ihre Vorurteile haben, weil sie einen Clichee-Gott wollen und er ihnen für seine Ungebrochenen wäre, wenn sie nicht hätten erkennen wollen, wo seine Pflichten liegen.

So wird sich denn auch, die du er vorkaufst, nicht freuen, denn der Gott würde nicht entronnt werden, und ich wünsche ihr eine keinen Gram. Meiner Unrecht war wahrhaftig größer als das ihre, aber ich es weiß, hab ich das Recht, mich zu rächen. Du aber weißt wie mein Leid aussieht und daß meine

Tränen auf eine Endreide fallen, das sie
fruchtbar machen, in harte Berg.

Ich hab Tatjana geschrieben, daß sie sich bei
Dir melden soll. Ich wäre so froh, sie und Dir
zu denken. Sie ist klug und mehr als wir das.
Und ich liebe sie sehr, aber auf eine seltsame
Weise - darum wünsche ich ihm so mehr, Du sehest
sie: irgendwie bin ich doch zurückgefallen worden,
seit Paula, und das ist so schwer zu überwinden
und doch hoffe ich oft es sei gerade bei Tatjana
ein proper Mensch und möchte es überwinden. Und
da ich das möchte, und mir einen Weg weiß, es
zu können, bitte ich Dich um diesen Weg: Schreibe
Du mir über sie. Wenn sie es nicht verdient, so
kannst allein Du mich davon befreien (denn es
ist eine überpersönliche Forderung, eine, die gegen
jede andere Freundin noch weit stärker wäre
als gegen Tatjana). Sie weiß es wohl nicht, und das
ist mir gut, aber Dir allein mag ich es sagen. Dies
Hilfstrauen ist schrecklich. Möchte sie Dir gefallen
und Dich erfreuen.

Hier, es heißt, daß man aus Deutschland fünf
mit Briefen wegschicken könne, die klein genug
seien, um in einen Briefkasten gesteckt zu wer-
den. Stimmt das? Dann könnte ich wieder den
dicken Mario-Bund bekommen, noch die kleinen.
Beides wäre ein proper Kümmer für mich.
Wenn es aber so ist so will ich mir sagen, daß
es in der Hand liegt und daß Du es verwerst für
nisch und aufhebt, wie so vieles, was mich nicht
bares, aber damit befreundet, und will versuchen,
nicht traurig zu sein darüber, denn aus mei-
nen kommt es ja darauf an, daß Du willst

bißt, es mir zu schicken.

Bitte, denke an mich bei dem Briefschreiben über die Türkei. Ich bin schrecklich gespannt darauf. Du eine kleine, und dann längere Karte von Dir hierher wage ich in der Tat nicht zu denken. Das wirst Du begreifen, und mir jetzt nimm so eher Gelegenheit geben, doch daran zu denken, wenn ein Grund dafür da sein sollte. Ja, bitte, schreibe mir darüber.

Du weißt wohl, wie wenig Du in Berlin, in all dem Getriebe, schreiben magst. Aber lass mich trotzdem deine Pläne wenigstens wissen, lass mich wissen, wo Du bist. Und, wenn es Dir nicht zu verdrüsslich scheint — schreibe mir doch bitte eingeschrieben. Ich glaube, es sei ein Brief von Dir, wie viele andere, verloren gegangen in der letzten Zeit, und Du weißst, lieber, daß ein Brief von Dir ein unersetzliches Verhängnis für mich wäre.

Ich schicke dies nach Hamburg und weiter so, falls Du nichts anderes angibst.

Hebe wohl. Es ist sehr schwer, den Brief an Dich zu beenden, denn dann ist das Alleinsein in der Nacht und ihre Hille und der Trübsinn doppelt deutlich und die Tränen von Dir kein Wahn. Es wäre besser, Du wärest nah.

Deine Gisela.

13. II. Es sind jetzt hohe mohammedanische Feiertage und heute ist die Post geschlossen, so liegt der Brief noch da, den ich nicht zu lesen wage. Ich würde sofort

gariss einen heissen schreiben, ohne daß
er verschuldet anders würde. Nachts über-
fällt mich die Unruhe, als seit^{er}herige je-
stelswordene Trauer. Aber ich weiß, du
würdest nicht lächeln, würdest du, wie ich
mich schon nach dir, sondern must
sein, mein, du ledest nicht, und hast keine
"Hilf" mit heissen Trauer - Trauer brechen
sie immer höher. Vielleicht werden sie mich
doch noch eines Tages verbrühen. Danke
mein, lieber -!